

ke des Menschen“, keine verdienstvollen Leistungen, welche „die Lohnqualität der himmlischen Seligkeit erhöhen“ (49; hier wird man indes fragen müssen, wie es damit bestellt ist, daß es nach Luther sehr wohl Lohn gibt, der aufgrund einer Verknüpfung der Folge, nicht aber des Verdienstes, aus den Werken hervorgeht, die Gott zuvor schon bereitet hat: WA 18, 693f.). Es folgt „III. Kein Fegefeuer und kein Ablass, sondern bedingungslose Vergebung Gottes“: Hier wiederholt H. seine These aus dem ersten Aufsatz vom „Sprung vom Minimum“ – der menschlichen Eigenbeteiligung – „zum Nichts“ (53; dabei sollte allerdings nicht übersehen werden, daß es bei einem dialogischen Verhältnis von Gott und Mensch bleibt. Was auf der menschlichen Seite verlangt wird – und es wird etwas verlangt – ist nicht ein Nichts, sondern eben „Glauben, der sich diese Barmherzigkeit schenken läßt“). „IV. Die Menschenwürde“ – genauer: die Würde des Gläubigen – „der Freiheit aus Glauben – eine Freiheit von kirchlicher Hierarchie“, „V. Gute Werke nicht als Heilsvorsorge, sondern als Früchte einer evangelischen Buße“: Auf der einen Seite kommt es zu einer „destruierenden Entheiligung“ von Einrichtungen, die eine falsche Sicherheit verheißen, auf der anderen Seite zu einer aufbauenden Heiligung des normalen Lebens.

Die Berufung auf die Bibel, das Einfordern der Treue zum Evangelium als Maßstab und nicht der Treue zu Luther machten Luther zum Urheber eines weiteren Charakteristikums der Reformation: ihrer Vielfalt. Diese schließt aber eine klare Abgrenzbarkeit nach außen mit ein, welche andererseits „ein Aufeinanderzugehen in eine Ökumene der Zukunft hinein“ nicht ausschließt (66).

H. hat mit diesen zwei Aufsätzen Kabinettstücke vorgelegt, reife, wohlabgewogene Zusammenfassungen seiner bisherigen Arbeit auf kleinem Raum, die sich

nicht zuletzt durch ihre schlichte und präzise Sprache auszeichnen.

Die Beiträge von W., „Die Botschaft der Reformation – heute“ (67–90) und „Sola scriptura. Die Autorität der Bibel in pluralistischen Umgebungen“ (91–120) richten sich auf die Gegenwartsbedeutung der reformatorischen Theologie, im ersten Aufsatz gebündelt auf die sola-Formeln – die Bibel, Christus, die Gnade, der Glaube allein –, wobei W. darauf hinweist, daß sie mittlerweile auch außerhalb der Reformationskirchen ihre Fruchtbarkeit erweisen. Der zweite Aufsatz versucht nachzuweisen, daß die Bibel als Kanon in der ihr eigentümlichen Struktur durchaus vereinbar sei mit dem modernen Pluralismus. Hier wäre der Begriff „Pluralismus“ allerdings klarer zu handhaben, als W. es tut: Meint man mit „Pluralismus“ den Sachverhalt, daß eine Anzahl von Überzeugungen gegeben ist, welche das Dasein und die Weltsicht prägen, die sich nicht miteinander vereinbaren lassen, dann schließt die Bejahung dieses Sachverhaltes die Autorität der Schrift m.E. aus. Meint man lediglich eine Pluriformität, eine Komplexität, die unter weltlichen Bedingungen sich nicht vollständig erschließt – und darauf will W. offenbar hinaus (z.B. 114) –, dann kann dies dem reformatorischen Schriftprinzip durchaus entsprechen.

Sven Grosse

Harald Weinacht (Hg.): **Melanchthon und Luther**. Merkmale einer Kirchenreform. Martin Luthers Lebensbeschreibung durch Philipp Melanchthon, Zürich: TVZ 2008, 199 S. – ISBN 978-3-290-17504-7.

Dieses Buch ist als solches eine gemeinschaftliche Fehlleistung von Autor und Verlag. Da hat ein offenkundig engagier-

ter und belesener Pfarrer Freude an der Geschichte und produziert 199 Seiten, denen der Verlag einen Umschlag und eine ISBN gibt und einen Umschlagtitel, der im Buch selbst nicht vorkommt. Der Inhalt ist ein Konglomerat von Texten und Meinungen, mit denen Kirchengemeinden, die offenbar als Adressaten gedacht sind, kaum recht etwas werden anfangen können. Für die Forschung und für die akademische Lehre ist der Band unnötig und unbrauchbar; wissenschaftliche Bibliotheken sollten das Geld daher ebenso sparen wie private Käufer.

Die Seiten enthalten in einer textkritisch wertlosen Ausgabe Melanchthons *Historia D. Martini Lutheri* nach einer Ausgabe von 1555 samt einer deutschen Übersetzung, dazu die Kommentierung einzelner Stellen, Dokumente, Bemerkungen zur Editions-geschichte, ein Nachwort sowie ein Literaturverzeichnis und ein Namenregister. Diese Beigaben werden mal nach der einen, mal nach einer anderen Ausgabe abgedruckt; warum gerade diese und nicht andere benutzt werden, ist nicht erkennbar. Leider ist das alles nutzlose Arbeit gewesen.

An diesem Buch kann man sehen, warum wir Textausgaben von Liebhabern, die ihr Handwerk nicht verstehen, nicht brauchen können. Der Autor kann nicht gut genug Latein. Das Abschreiben der lateinischen Texte wie die Übersetzungen sind fehlerhaft, so daß man sich weder auf den Text noch auf die Übersetzung verlassen kann. Der Autor hat keine Ahnung davon, wie man einen Text ediert; er kennt sich in der Bibliographie des 16. Jahrhunderts nicht aus; er hat die wissenschaftliche Literatur selektiv wahrgenommen, aber den Stand der Forschung kennt er nicht. Merke: Die Edition von (alten) Texten ist keine geeignete Freizeitbeschäftigung für betagtere Geschichtsfreunde, sondern ein hartes, anspruchsvolles Geschäft für aktive Berufstätige.

Was eigentlich muß man alles *nicht* beherrschen, um sich anheischig zu machen, ein Buch zu publizieren? Mangelnde Selbsteinschätzung hätte in diesem Fall freilich unbedingt vom Verlag korrigiert werden können und müssen, der diese Datei mit unmaßgeblichen Meinungen zu Geschichte und Gegenwart und unausgegorenen Überlegungen zum Verhältnis von Taufe und Glaube niemals zu einem Buch hätte machen dürfen. Vorschlag zur Güte: Bei Rückgabe der Ware Geld zurück. Wo TVZ drauf steht, muß auch TVZ drin sein.

Johannes Schilling

Philipp Melanchthon: **Ethicae Doctrinae Elementa et Enarratio Libri quinti Ethicorum**, hg. und eingeleitet von Günter Frank, unter Mitarbeit von Michael Beyer, Stuttgart-Bad Cannstatt: frommannholzboog 2008, 271 S. – ISBN 978-3-7728-2372-5 (Editionen zur Frühen Neuzeit. Lateinisch-deutsche Quelleneditionen 1).

Erfreulicherweise kommen zunehmend die originalen Quellen von Philipp Melanchthon in den Blick, so daß neben dem Briefwechsel immer mehr seiner Werke in zuverlässigen Editionen zugänglich werden. Nun hat Günter Frank eine zweisprachige Ausgabe von Melanchthons Ethik besorgt, welche die Reihe „Editionen zur Frühen Neuzeit“ eröffnet.

Dem Hauptteil ist eine wichtige Einleitung vorangestellt, die Melanchthons Ethik aus vier Blickwinkeln beleuchtet: Erstens wird die Bewertung Melanchthons als Ethiker der Reformation in einem kritischen Forschungsüberblick dargestellt, zweitens sein Werk in die Geschichte der Kommentierung von Aristoteles' Ethik nach dem Fall von Konstantinopel (1453) eingeordnet, sodann drittens